

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 48.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1916.

Sterben als ein tapfrer Held.

Eine Kriegsnovelle von F. C. Oberg.

(Fortsetzung.)

Pink! — Ein neuer Silbertropfen der Zeit war es, der klingend durch das Dunkel rann. Hans Dietrich besann sich: halb drei mußte es sein. Und wieder, wie bei dem letzten Schlagen der Uhr, brach die sein ganzes Wesen erfüllende Erwartung übermächtig in ihm hoch. Heute — heute würde es sein!

Da plötzlich Schritte draußen.

Trommelnde Finger wirbeln gegen die Stubentür. „Bataillon steht um halb vier Uhr marsch- und gefechtsbereit!“

Grobknecht, jäh aus tiefem Schlaf wach geworden, ist schon auf den Beinen. „Ihr Engländerhalunken — nun wollen wir's euch aber besorgen!“

Hans Dietrich kann nicht sprechen. Die Erregung in ihm ist zu groß, um sich in Worten entspannen zu können.

Endlich! Endlich!

Dunkel liegt die Dorfstraße. Aus allen Häusern gleiten Gestalten hervor.

An einer Straßenkreuzung hält die Feldküche. Im Vorübergehen werden die Trinknapfe gefüllt. Ganz mechanisch geht alles, nicht anders als sonst. Mitunter zuckt ein grimmes Scherzwort auf, aus dem grell die namenlose Wut gegen den Feind flammt, die in ihnen allen brennt.

Hans Dietrich fühlt plötzlich eine Hand auf seinem Arm.

Grobknecht ist neben ihn getreten, in der Linken den dampfenden Becher. Es ist nicht hell genug, die Züge des jungen Offiziers zu erkennen, nur ahnen läßt sich der Ernst, mit dem seine Augen schauen. „Hans Dietrich, wenn ich falle — du weißt, ich bin Soldat mit Leib und Seele — das sagt alles! Gestern Abend, als die Post kam, da — da hab' ich ein großes, großes Glück erlebt. Du kennst Hedwig Rupert, Hans Dietrich?“

„Professor Ruperts Tochter, Fritz? Gewiß!“

„Ich hab' sie nicht sehen können, ehe wir auszogen, denn Ruperts waren noch im Schwarzwald. Da hab' ich ihr geschrieben — und gestern kam die Antwort. Wenn ich falle, du aber vielleicht später einmal heimkommst, dann wirst du ja zu meinem Vater gehen. Geh dann auch zu ihr, Hans Dietrich! Sag ihr, daß sie mich grenzenlos glücklich gemacht hat und stolz.“

Fest umschließt Hans Dietrichs Rechte die Hand des Freundes und löst sich schnell.

Dann hebt sich sein Kopf. Klar und frei ist seine Stimme: „Stillgestanden! Das Gewehr — über! Ohne Tritt marsch!“

Am Osthimmel steht über einer Wolkenwand ein fahler Schein, der sich langsam rötet, tiefer und tiefer, gleich heraufquellendem Blut.

„Leutnant v. Hasselt hat die Spitze! Sie geht bis zum Südausgang vor!“

In Hans Dietrich ist heller Jubel. Endlich! Endlich!

Goldklar ist der Tag heraufgestiegen. Spätsommerprangend steht der Wald, der sich über den lautlos Marschierenden wölbt.

Der Waldhohlweg ist als unsicher von den Patrouillen gemeldet. Auge und Ohr sind angespannt. Immer wieder springt mit behenden Sähen Musketier Peters' geschmeidige Gestalt die Steilränder des Hohlwegs hinan, und scharf spähende Augen richten sich in das schweigende Gründunkel.

Ab und zu legt Hans Dietrich sich nieder, horchend das Ohr auf den Boden pressend.

So geht es weiter.

Die ersten Sonnenstrahlen glitzern flach durch die Stämme. Vogel-

stimmen grüßen das Licht. Sonntagsgfrieden segnet die Welt. Nie war der Krieg seltsamer als in dieser Stunde!

Unten im Talgrund liegt der Marktflecken, seine letzten Häuser schon auf den nächsten Höhenrand wieder hinaufreckend.

Kaum hat das Häuflein Feldgrauer, dem der Leutnant weit voranmarschiert, den Eingang des Fleckens hinter sich, da erhebt sich helles Geläut vom Kirchturm.

Sonntagmorgenandacht!

Oder — ein verabredetes Zeichen?

Der Leutnant hat sich gewandt.

Ein kurzer Befehl. Die Gewehre schußbereit, geht's durch die menschenleeren Straßen. Rechts und links wird hinaufgesehen nach jedem Fenster, nach jeder Dachluke. So wird der Südausgang erreicht. Hügelgelände streckt sich in weichen, flachen Wellen.

„Patrouillen rechts und links hinauf auf die Höhen! Der Rest ausgeschwärmt in Deckung!“

Das Bataillon rückt auf. Ganz vorn, hinter einer Baumgruppe, hält der Stab.

Da — —!

Jedes Ohr hat's durchzuckt. Aus dem Vorgelände ist der Schall von Schüssen heraufgeklungen. Die weiter vorgeschickten Infanterie- und Kavalleriepatrouillen haben also Fühlung.

Und Hans Dietrich weiß es wie alle: Dies war der Auftakt! Eine große Ruhe ist über ihn gekommen. Kein schnelleres Schlagen seines Herzens, keine Überstraffung seiner Nerven, nichts als eine sein ganzes Wesen durchbringende, freudige Ruhe, die ihm das Gefühl einer außerordentlichen Kraft verleiht. Er atmet in tiefen, gleichmäßigen Zügen.



Zerschossene betonierte deutsche Unterstände an der Somme, die beim ersten Anprall verloren, dann aber zurückerobert wurden.

Nach einer photographischen Aufnahme des Leipziger Presse-Büros.

Erst nahm, das nach der Karte von einem Fluß durchstodt wurde, denn er war ein leidenschaftlicher Angler.

Der andere verliebte sich in den Gedanken, sich in dem fernen Lande als Schaffner zu betätigen. Er hängte das Studium an den Nagel und reiste nach Australien. Als sein Vetter drei Jahre später ihm nachkam, fand er ihn schon als erfolgreichen Gutsbesitzer, denn auf seinem stromlosen Gebiete hatte der Onkel einen leistungsfähigen artesischen Brunnen angelegt, während der sogenannte Fluß, der Stanner zu seiner Wahl bestimmt hatte, wohl auf dem Papier vorhanden war, sich in Wirklichkeit aber als eine jämmerliche Wasserader erwies, die in den Sommermonaten gänzlich austrocknete. —

Nicht nach eigener Wahl, sondern von einem anderen über ihn verhängt, ward auch Kapitän Frederic Taylors Schicksal, ja, Freiheit und Leben durch den Ausspruch des Loses entschieden. Er war mit der „Cyria“ an der Küste von Madagaskar schiffbrüchig geworden und gehörte zu den zwölf Männern, die schwimmend den Strand erreichten. Die armen Schiffbrüchigen fielen dem Häuptling von Majonga in die Hände; er machte sie allesamt zu Sklaven und beschäftigte sie auf seinen Ländereien oder in seinem Hause. Das wurde aber dem König Radama zugetragen, und er befahl dem Häuptling, sechs von den Männern ihm abzutreten und nach der Hauptstadt hinaufzuschicken. Der Häuptling war sich über die Auswahl von fünf unter den Unglücklichen schnell einig — er bestimmte einfach die schwächsten zum Verschicktwerden. Als sechster kam Taylor und ein anderer seiner Leidensgenossen in Betracht. Taylor zitterte davor, daß er in das Innere des Landes gesandt werden könne, weil ja nur die unmittelbare Nähe des Meeres ihm Aussicht auf Befreiung bot. Der Häuptling ließ das Los die Entscheidung treffen. In einem engen Tongefäß lagen zwei Bohnen, eine schwarze und eine rote. Wer die schwarze zog, sollte mit nach der Hauptstadt wandern. Taylor erzählte nachher, in seinem Leben sei er nie so dankbar gewesen, als da er die Hand aufstut und sah, daß er die rote Bohne gegriffen hatte. Wenige Monate später wurden er und seine fünf zurückgebliebenen Leidensgenossen durch ein französisches Kanonenboot befreit und in die Heimat zurückgebracht. Die sechs anderen blieben im Innern der Insel verschollen. [C. D.]

Von der Eiderente. — Unter den verschiedenen Bettfedernsorten stehen die Daunen der Eiderente obenan; sie sind auch am teuersten, denn schon am Orte der Gewinnung in den nordischen Ländern wird ein Pfund davon je nach der Qualität mit zehn bis zwanzig Mark bezahlt. Für die Füllung eines Bettes sind vier bis fünf Pfund nötig. Außerdem werden die äußerst leichten Daunen noch zur Fütterung von Mänteln verwendet.

Die Zeiten, da man den Vögeln rücksichtslos nachstellte, sind jetzt vorüber. In Norwegen und auf Island sind sie durch Gesetze geschützt. Die Bruststätten oder Holme sind unter einzelne Besitzer verteilt, und unbefugtes Ausnehmen der Nester wird als Diebstahl bestraft. Ebenso ist das Töten einer Eiderente mit hoher Geldstrafe belegt. So ist sie dank diesem Schutz zu einem halben Hausvogel geworden und brütet vom Mai bis Juli auch in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen. Ihr Fleisch schmeckt trübe, die Eier sind aber sehr gut und werden gern verspeist. Das Nest ist wenig kunstreich aus Seetang gemacht, wertvoll wird es aber durch die Daunen, mit denen es ausgepolstert ist.

Die Eiderente läßt sich's gefallen, daß man ihr die Eier und die Daunen wegnimmt; sie polstert dann das Nest mit den aus ihrer Brust herausfallenden Flaumfedern von neuem aus und schreitet zum zweiten Gelege. Raubt man ihr auch dieses, so wird sie scheu und verläßt den ungasstlichen Brutplatz. Nach dem Ausbrüten nimmt man wieder die Daunen vom Neste weg, sie sind aber nicht mehr so fein wie die vom ersten Gelege.

Der Hamburger Bürgermeister Anderson veröffentlichte um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Buch über Island, in dem folgende schnurrige Geschichte von der Eiderente zu lesen ist: „Man hat mir von dem Eydervogel noch diese besondere Eigenschaft erzählt, daß er gemeiniglich viele und zwar längliche dunkelgrüne Eier zu legen pflege, daß er aber, wenn man einen Stecken von einer Elle mitten ins Nest steckt (welches einige, weil die Eier ungemein wohl-schmeckend sind, zuweilen tun), gar über die Gewohnheit fortlege und nicht aufhöre, bis die Spitze des Steckens, damit er darüber sitzen könne, mit Eiern bedeckt; wodurch der Vogel aber dermaßen sich entkräftet, daß er den Tod davon nimmt.“ [v. J.]

Ein Angler Arzt. — Der König Seleukus von Syrien, ein Feldherr Alexanders des Großen, der sich nach dessen Tode zum Herrn Syriens gemacht hatte, verlobte sich nach dem Tode seiner ersten Gattin mit der jungen Stratonike, einem Mädchen von seltener Schönheit und Anmut. Ihre Vorzüge machten aber auch auf Antiochus, des Seleukus Sohn erster Ehe, einen tiefen

Eindruck. Er war ein edler Jüngling, voll Hochachtung gegen seinen königlichen Vater. In seinem Herzen entstand daher ein bestiger Kampf zwischen der Liebe zu der künftigen Stiefmutter und der Liebe zu seinem Vater. Er sank vor Kummer und Sehnsucht aufs Krankenlager. Kein Mensch ahnte die Ursache seines Leidens; aus tiefem Kummer schien er den Tod mehr zu wünschen als zu fürchten.

Erasistratus, einer der berühmtesten Ärzte jener Zeit, beobachtete alles, was in dieser sonderbaren Krankheit Licht geben konnte. Es entging ihm auch nicht, daß der Puls des jungen Prinzen bedeutend schneller schlug, wenn die schöne Braut seines Vaters an seinem Lager saß. Blässe und Röte wechselten, das Auge wurde trübe, der Atem stockte, der Brust versagte die Stimme — kurz, alles zeigte dem Arzte, daß eine mächtige Leidenschaft das Herz des Jünglings bestürme.

Er befragte den Prinzen selber darüber, und hocherrötend gestand er, daß er Stratonike anbeete. „Tausendmal,“ so versicherte er unter Tränen, „tausendmal habe ich mir vorgehalten, was sich in einer solchen Lage von der schönen Braut meines Vaters an meinem Vater, dem Könige, schuldig bin, was die Welt und die Sitte dagegen haben, wie töricht ein Wunsch ist, den man nicht erfüllt sehen kann. Aber der Kopf spricht umsonst, das Herz hört nicht. Daber bleibt mir wohl nichts übrig als der Tod.“

Erasistratus versprach zu helfen.

Der König liebte seinen Sohn ungemein. Darauf baute der Arzt schließlich seinen Plan. Eines Tages fragte ihn der König besorgt, was sein Sohn mache.

„Du hast Ursache, ängstlich zu sein,“ antwortete der Arzt. „Es gibt kein Mittel, ihn zu heilen, weil er ein Weib liebt, das er nicht bekommen kann.“

„Wer ist sie denn?“ fragte der König.

„Es ist meine eigene Frau,“ erwiderte der Arzt.

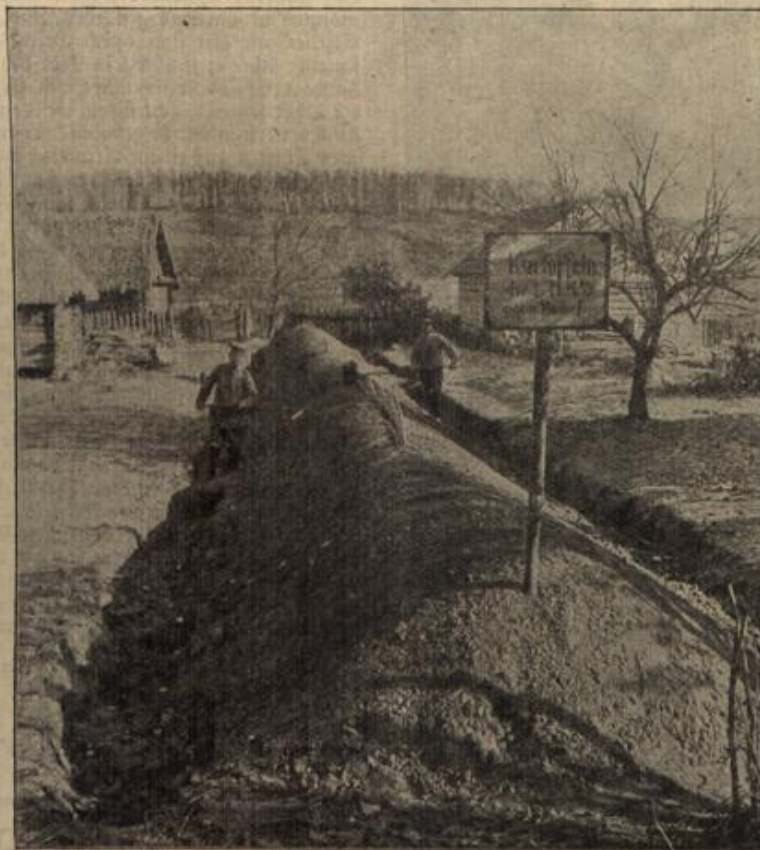
„Wie,“ rief der König, „deine Liebe zu mir wäre nicht so groß, sie zu opfern, um meinen Sohn zu retten?“

Der Arzt entgegnete: „Urteile nach dir selbst. Wenn dein Sohn die künftige Königin liebte, würdest du davon hören wollen, sie ihm abzutreten?“

„Könnte ich doch mit diesem Opfer sein Leben retten!“ rief der König.

„Du kannst es,“ erwiderte der Arzt. „Sein Tod, sein Leben — beides liegt in deinen Händen. Dein Sohn liebt Stratonike, deine Braut. Er wagt aber nicht, es dir zu gestehen.“

Seleukus bedachte sich nicht lange. Er berief seinen Rat zusammen und sprach: „Ich habe mich entschlossen, meinem Sohn Antiochus einen Teil des Reiches abzutreten und ihn mit Stratonike zu vermählen. Mein Sohn, der gewohnt ist, mir zu gehorchen, wird dagegen nichts einwenden. Sollte Stratonike Einnwendungen machen, so werdet ihr ihr vorstellen, daß hier nur der Wunsch des Königs und das Wohl des Königreichs zu gelten haben.“ [C. L.]



Kartoffelmiete einer deutschen Truppenabteilung (S. 191).

abzutreten und ihn mit Stratonike zu vermählen. Mein Sohn, der gewohnt ist, mir zu gehorchen, wird dagegen nichts einwenden. Sollte Stratonike Einnwendungen machen, so werdet ihr ihr vorstellen, daß hier nur der Wunsch des Königs und das Wohl des Königreichs zu gelten haben.“ [C. L.]

Synonym.

Des Wortes Sinn lernst du verstehen,
Wird auf dein Geld es abgesehen.
Noch etwas andres liegt darin —
Das gleiche Wort im andern Sinn:
Es ist dir's leider gar zu fehr.
Doch ist es plötzlich dir's nicht mehr,
Wenn seine Lösung dir gelingt.
Das ist's, was uns die Zukunft bringt!
Auflösung folgt in Nr. 49.

Wechselrätsel.

Zum Schutze dient es, auch als Bier,
Was du verdankst mit e dem Tier.
Folgt sich's mit t, wird's auch genossen,
Und ist der Mutter Erd' entsprossen.
Auflösung folgt in Nr. 49.

Auflösung von Nr. 47:

des Worträtsels: Milchstraße.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert un'er Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

